

Christian Brockmeyer

»Habe ich ein Vorbild?«

Antworten von Schülern und Schülerinnen

»Im modernen Bildungssystem verfällt die Idee der verkörperten Erkenntnis in den Lehrenden wie in den Studierenden« (Peter Sloterdijk). Diese diagnostischen Worte Sloterdijs aus dem Anfang der achten Dekade des vergangenen Jahrhunderts spiegeln einen Prozess, der sich untergründig gerade in unseren Tagen durch den schulischen Alltag zieht. Schülerinnen und Schüler fragen nicht nur nach der Verwendbarkeit des Unterrichtsstoffes, sondern suchen zugleich – in unterschiedlicher Intensität – nach einem zukunftsfähigen Bild von sich selbst, an das sie die Lernimpulse anschließen können.

Habe ich ein Vorbild? Mit dieser Frage kann den Konzepten eines zukunftsfähigen Bildes von sich selbst nachgegangen werden. Schülerinnen und Schülern eines privaten katholischen Gymnasiums am östlichen Rand des Ruhrgebietes fanden sich über die Zeit der Jahreswende 2007/2008 bereit, einige Beiträge zu dieser Frage zu verfassen.

Diesen Schülerinnen und Schülern sei an dieser Stelle für ihre Bereitschaft und ihr Entgegenkommen, die sehr eigenen Gedanken öffentlich zugänglich zu machen, herzlich gedankt.

(1) Wenn ich ehrlich bin, habe ich noch nicht so viel drüber nachgedacht, ob und wenn ja welche Vorbilder ich habe. Beim intensiveren Nachdenken wird mir bewusst, dass ich eigentlich kein richtiges Vorbild in Sinne einer einzelnen Person habe, sondern dass ich eher versuche, Eigenschaften bestimmter Menschen, die mir wichtig sind und die für mich Vorbildcharakter haben, anzunehmen. Diese Personen sind zum Beispiel meine Mutter, meine Oma oder meine Patentante.

Stars, Schauspieler, Sänger und andere berühmte, reiche und unerreichbare Leute bedeuten mir nichts, sie sind einfach zu weit weg. Wer ihren Idealen hinterher rast, verliert sich in einer Traumwelt; denn nicht jeder kann singen wie Whitney Houston oder tanzen wie Justin Timberlake. Viele Kinder träumen von dieser Berühmtheit und dem vermeidlichen Talent. Als ehrenwert zu bezeichnen ist vielleicht das Spenden von Geld an Krebshilfen oder an Organisationen in die Dritte Welt. Hierbei ist es jedoch schwer zu trennen, was zur Verbesserung des Images dient und was wirkliche Hilfsbereitschaft signalisiert. Bei Berühmtheiten ist es noch schwieriger, diesen Unterschied zu erkennen, als bei Menschen des näheren Umfeldes.

Ich bleibe also lieber bei Personen, die ich kenne, die mir wichtig sind und etwas bedeuten. So kann ich sagen, mein Vorbild ist ein Puzzle aus mehreren Menschen aus meinem näherem Umkreis: Ich bewundere die

Stärke meiner Mutter, ihren Kampfgeist und das Durchhaltevermögen. Meine Oma hat mich durch ihre liebenswürdige Art und ihre Großzügigkeit geprägt und meine Patentante durch ihre offene Art und ihr Verständnis sowie die Fähigkeit zuzuhören und einfach durch die Akzeptanz jedes Menschen. Diese Werte sind mir wichtiger, als berühmt, reich und bejubelt zu werden. Leute, die wirklich zu bejubeln und zu bewundern sind, sind diejenigen, die sich (auch) privat und mit ihrem ganzen Engagement gegen Faschismus, Intoleranz und Antisemitismus einsetzen. Jeder, der dieses mit ganzem Herzen versucht und sich dagegen einsetzt, ist für mich auch ein Vorbild.

Anna S., Klasse 10

(2) Viele Leute in meinem Alter haben Vorbilder wie Sportler, Schauspieler und Sänger. So war das bei mir noch nie, weil ich immer denke, dass z.B. Sänger zu wenig bewegen, obwohl sie so berühmt sind und relativ viel Macht haben.

Bis ich zehn Jahre alt war, hatte ich daher gar kein Vorbild. Doch dann bin ich in einen Turnverein eingetreten. Und seitdem meine Trainerin dort zum ersten Mal mit mir gesprochen hat, bewundere ich sie. Ich habe bis jetzt noch keinen weiteren Menschen getroffen, der eine so freundliche, fröhliche und offene Ausstrahlung hat und mit jedem Menschen so geduldig und liebevoll umgeht. Und obwohl auch sie schwerwiegende familiäre Probleme hat, kümmert sie sich um jeden und nimmt alle an, wie sie sind. Ich kenne außer ihr keinen Menschen, den wirklich alle mögen und an dem niemand etwas auszusetzen hat. Daher hatte ich mir vorgenommen, genauso zu werden wie sie, und wollte eine Zeit lang sogar auch Trainerin werden.

Drei Jahre später erklärte mir ein Arzt, dass ich auf Grund einer Erkrankung am Rücken nie wieder turnen dürfe. Für mich war dies ein Weltzusammenbruch, weil Turnen zum größten Teil meines Lebens geworden war. Das erste, was ich tat, war, zu meiner Trainerin zu fahren. Sie tröstete mich auf genau die richtige Art, die ich brauchte und die nicht einmal meine Mutter oder mein Vater mir geben konnte, und sagte mir, dass ich trotzdem immer zum Training kommen solle und immer willkommen sei. Dies bedeutete mir sehr viel. Und ich wusste, dass diese Aufmunterung, das Angebot zur Unterstützung nicht aus Mitleid kam, sondern von innen, und dass sie es ernst meinte.

Nun bin ich wieder drei Jahre älter und zweifle viel öfter als früher an Verhalten von Menschen. Inzwischen, nun selber Trainerin für die Jüngeren, finde ich auch meine Trainerin nicht mehr so »perfekt«. Alle mögen sie, weil sie zu allen nett und herzlich ist, doch dies bringt gleichzeitig mit sich, dass sie sich für niemanden wirklich einsetzen kann oder sich über Dinge, die ihr wichtig sind, streiten kann, weil sie damit immer jemanden verletzen würde. Manchmal habe ich das Gefühl, dass sie Leute vorschickt, um Dinge zu regeln, damit sie nicht negativ auffällt. Deshalb habe ich für mich beschlossen, nicht genauso zu werden wie sie.

Ich möchte auch mal engagiert für Dinge kämpfen, die mir wichtig sind, und einfach mal laut meine Meinung sagen, auch wenn andere dagegen sind. Doch das ändert nichts daran, dass meine Trainerin mein Vorbild ist, denn ich habe mir vorgenommen, jeden Menschen so bedingungslos anzunehmen, wie sie es vorlebt, und Menschen zu helfen, wenn sie Probleme haben und keinen Ausweg sehen.

Es ist mir nun schon ein paar Mal gelungen, diese Vorsätze zu verwirklichen und Menschen wirklich zu helfen. Ich weiß, dass ich niemals so stark gewesen wäre, wenn ich meine Trainerin nicht vorher gekannt hätte. Dies heißt für mich, dass ich immer versuchen werde, ihre positiven Eigenschaften zu übernehmen und ihre Menschenkenntnis zu bekommen, aber gleichzeitig versuche, andere Verhaltensweisen, die mir wichtig sind, zu erlernen und zu gebrauchen, damit ich auch einmal eine starke und eigene Persönlichkeit bekomme.

Kirsten D., Klasse 9

(3) Mein Vorbild ist Clemens Fritz. Ich finde, dass er genau zu mir passt, denn ich spiele auch Fußball genau wie er. Außerdem spielt er auch auf der Position wie ich (rechtes Mittelfeld). Er bedeutet für mich so viel! Ich versuche, genau so gut zu werden wie er. Vor ein paar Monaten habe ich mir die Haare genauso, wie er sie hat, schneiden lassen. Ich habe auch viele Poster von ihm. Außerdem habe ich mir neue Fußballschuhe gekauft. Auch wieder die gleichen, die er hat.



Jannik B., Klasse 7

(4) Ich persönlich habe ein Vorbild. Er heißt Steve Nash und ist Profibasketballer in der Nordamerikanischen Basketballliga NBA. Er ist mein Vorbild, da er ein guter Basketballer ist und ich genauso gut im Basketball sein möchte. Doch wie er abseits des Courts ist, weiß ich nicht, nur dass er wie alle Menschen Fehler hat.

So komme ich zu einem Punkt, wo Stars als Vorbilder nicht so gut sind. Wenn Sportler dopen zum Beispiel, dann dopen die Jugendlichen vielleicht auch, und das hat negative Folgen. Neben körperlichen kommen auch geistige Folgen hinzu.

Darum meine ich, dass man nicht unbedingt Stars als Vorbilder haben sollte, sondern viel mehr Alltagshelden. Feuerwehrleute und Polizisten, die jeden Tag ihr Leben aufs Spiel setzen, um unseres zu retten. Oder eine Mutter die zwei Jobs hat, um sich und ihr Kind zu ernähren, und trotzdem es schafft, ihren Sohn zum Sport zu fahren.

Philippe P., Klasse 8

(5) Nein, habe ich nicht. Meiner Meinung nach sollte man so sein, wie man selbst ist, und nicht so wie andere. Man sollte das tun, was man *selber* für richtig hält, nicht anderen nacheifern, denn man kann nie so sein wie sie. Schließlich wäre es auch langweilig, wenn alle Menschen das Gleiche mögen, machen und denken. Ich bewundere einige Eigenschaften und Dinge an Menschen, z.B. dass Avril Lavigne (Sängerin aus Kanada) klein ist, aber sich trotzdem nicht unterkriegen lässt und dass sie gute Musik macht oder dass einige Stars etwas von ihrer Gage spenden, um armen Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen. An meinen Eltern bewundere ich, dass sie mich bedingungslos lieben und mir helfen, wenn ich ihre Hilfe brauche. Aber meine Vorbilder sind sie deswegen alle nicht. Außerdem haben Vorbilder nicht nur gute Seiten, denn sie sind Menschen, und Menschen machen Fehler, deswegen ist ihr Tun nicht unbedingt immer das Richtige.

Trotzdem akzeptiere ich, wenn andere Menschen Vorbilder haben, die ihnen vielleicht helfen, Ziele und Ideen zu finden. Meine Meinung ist aber nach wie vor, dass jeder seine eigene Persönlichkeit entwickeln und seinen eigenen Stil finden sollte, auch wenn es manchmal schwierig ist, dies umzusetzen.

Johanna P., Klasse 7

(6) Ich habe kein Vorbild, da ich mich nicht festlegen möchte. Es gibt viele Promis, Bekannte oder andere, die ich als Vorbild nennen könnte, aber von denen haben viele nur eine Eigenschaft, die mir gefällt und die ich auch gern haben würde. Aber es gibt keine Person, an der ich alles perfekt finde. Wenn es eine Person aus Sarah Conner, LaFee und Hermine (aus Harry Potter) geben würde, könnte ich diese »Vorbild« nennen.

Wer für jemanden ein »Vorbild« ist, ist jedermanns eigene Entscheidung!!!

Maria J., Klasse 7

(7) Nein, ich habe keine Vorbilder, da ich denke, dass sie einen nur vom eigenen Charakter ablenken. Manchmal denke ich, ich würde gerne so hübsch sein wie die Schauspieler oder Sänger oder sonst wer; aber dann denk ich immer, dass das Aussehen doch eigentlich nichts mit den Talenten zu tun hat, die jeder hat, und dass man, wenn man immer nur danach strebt, jemand anders zu sein, nur eine billige Kopie von jemandem ist, von dem man allerhöchstens die guten Seiten »richtig« kennt. Denn

wer kann schon behaupten, dass er Johnny Depp, Emma Watson oder Avril Lavigne so gut kennt, um so sein zu wollen wie sie?

Außerdem habe ich gemerkt, dass es nicht gut ist, sich zu verstellen oder bestimmte Eigenschaften und Angewohnheiten zu unterdrücken, um anderen zu gefallen. Man lässt die ganze angestaute Wut und Trauer an den Menschen aus, die man am meisten mag, bis diese es dann nicht mehr aushalten und man sich nur noch streitet.

Ebenso habe ich gemerkt, dass man sich selber nicht mehr in die Augen sehen kann, wenn man sich ganz anders verhält, als wenn man es getan hätte, wenn man nicht die Meinung eines Vorbildes zu diesem Thema gehört hätte.

Jeder hat seinen eigenen Geschmack. Soll man den jetzt ändern, nur um sich so zu kleiden wie Mary-Kate Olsen oder Christina Aguilera? Natürlich ist es eine gute Erfahrung, sich mal mit etwas Neuem zu beschäftigen, aber man fühlt sich in Klamotten, die man aus dem Trend heraus gekauft hat, unwohler als in Kleidern, die man kauft, weil sie einem gefallen.

Wenn man weiß, dass man gut aussieht, ist man glücklicher, selbstbewusster und offener gegenüber fremden Personen.

Wenn ich mit einem Pullover meiner Mutter (der mir nicht gefällt) durch die Stadt laufe und zwei Mädchen mir kichernd entgegenkommen, denke ich sofort, dass sie sich über mich lustig machen, gerade wegen dieses Pullovers.

Genauso ist es mit dem Musikgeschmack: Man hat vielleicht gelesen, dass sein Vorbild gerne Metal hört, man selbst aber eher Rock-Pop. Sich Metal anzuhören, während man Hausaufgaben macht, könnte einen eher ablenken als die gewohnte und somit beruhigende Rock-CD. Wenn man konzentriert ist, hört man die Musik zwar nicht, aber um die Konzentration hervorzurufen, ist es leichter, wenn man sich in einem Umfeld befindet, dass man mag. Hierfür ist die Gestaltung des Zimmers ziemlich wichtig. Wenn ich ein Vorbild hätte, von dem ich wüsste, dass er/sie ziemlich ordentlich ist, könnte ich damit eher nichts anfangen. Ich fühle mich zwar auch nicht wohl, wenn mein Zimmer total unordentlich ist, aber ich mag es bunt und verrückt, unsymmetrisch, und zu aufgeräumt ist auch nicht gut, um es gemütlich zu haben.

Ich weiß, dass man sich nicht einfach wahllos seine Vorbilder aussucht, aber meistens wird schon auf das Äußere Wert gelegt. Selbst wenn man dieses nicht tut, findet man nie ein Vorbild, das genau dem Charaktertyp von einem selbst hergibt. Und wenn es so wäre, bräuchte man keine Vorbilder.

Wenn man etwas an sich nicht mag, sollte man es aus eigenem Willen ändern wollen und nicht, weil ein Star es so vormacht.

Verena D., Klasse 9

Christian Brockmeyer ist Oberstudienrat für Katholische Religionslehre und Philosophie am Ursulinengymnasium Werl.